

WOLFGANG ALTGELD, *Gregorovius und die Entstehung des italienischen Nationalstaats*, in «Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento» (ISSN: 0392-0011), 18 (1992), pp. 223-238.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/anisig>

Questo articolo è stato digitalizzato dal progetto ASTRA - *Archivio della storiografia trentina*, grazie al finanziamento della Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA è un progetto della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Istituto Storico Italo-Germanico, Museo Storico Italiano della Guerra (Rovereto), e Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA rende disponibili le versioni elettroniche delle maggiori riviste storiche del Trentino, all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*.

This article has been digitised within the project ASTRA - *Archivio della storiografia trentina* through the generous support of Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA is a Bruno Kessler Foundation Library project, run jointly with Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Italian-German Historical Institute, the Italian War History Museum (Rovereto), and Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA aims to make the most important journals of (and on) the Trentino area available in a free-to-access online space on the [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access* platform.

Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione–Non commerciale–Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell’opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution–NonCommercial–NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



Gregorovius und die Entstehung des italienischen Nationalstaats

von *Wolfgang Altgeld*

Ferdinand Gregorovius und das Risorgimento – es ist doch weniger einfach, dieses Thema in einem kurzen Essay zu behandeln, als es zunächst vielleicht den Anschein hat. Ich will einige Gründe lediglich andeuten.

Erstens geht es um die italienische Einheitsbewegung und die Anfänge des italienischen Nationalstaats in der Sicht eines Zeitgenossen, dem die handelnden Personen, die aktuellen Ereignisse und Zusammenhänge ganz selbstverständlich vertraut waren. Und dieser deutsche Beobachter sah und beurteilte die italienischen Entwicklungen in einem wiederum ihm geläufigen, aber uns ferngerückten komplexen Kontext europäischer und deutscher Ereignisse und Verhältnisse. Man müßte doch viel über diese vergangene italienische, deutsche und europäische Zeitgeschichte sagen, bevor wir zu den Ansichten und Urteilen Gregorovius' über sie kommen könnten. Das Problem läßt sich hier, denke ich, nur durch Konzentration auf das Hauptsächliche im gleich angedeuteten Zusammenhang lösen.

Zweitens erschließt sich die Bedeutung von Gregorovius' Ansichten und Beurteilungen des Risorgimento erst im Zusammenhang der zeitgenössischen Meinungsbildung und Kontroversen. Dabei hängen das Wie und Was der Wahrnehmung und die Qualität der Urteile beim Einzelnen wie überhaupt in der öffentlichen Meinung ja nicht nur von der Sache selbst ab, hier also von den Umwälzungen in Italien. Sie erscheinen vielmehr wesentlich bestimmt von vorgängigen 'parteilichen' weltanschaulich-politischen Grundorientierungen. Das heißt, der Liberale wird ohne weiteres denselben Vorgang anders sehen und beurteilen als ein Konservativer, ein Protestant anders als ein gläubiger Katholik und so weiter. Aber das ist nicht alles. In Bezug auf die Sache finden sich in einem gegebenen Zeitraum historisch unterschiedlich tief eingewurzelte

Dieser Beitrag bietet eine leicht überarbeitete Fassung des 1991 in Köln gehaltenen Vortrags. Auf den Zusatz eines Anmerkungsapparates konnte verzichtet werden. Die Zitate finden sich sämtlich in der zum Schluß angeführten Literatur.

fundamentale Ansichten, beispielsweise zum italienischen Nationalcharakter, welche die gerade eben genannten weltanschaulich-politischen Motive durchkreuzen oder überlagern, abschwächen oder verstärken mögen. Naturgemäß werden solche vorgängigen Grundorientierungen und solche traditionellen Auffassungen gerade in solchen Augenblicken wichtig, in denen die 'Sache', hier also Italien und die Italiener auf dem Wege zum Nationalstaat, in einen Wandlungsprozeß eintritt, unsicher wird. Die fundamentalen Auffassungen überdauern tiefe Wandlungen des Gegenstandes, brechen oft eben dann wieder hervor, wenn der Wandel anders als nach den Maßstäben des Beobachtenden verläuft. Diesen Rahmen zeitgenössischer deutscher Meinungsbildung müssen wir allerdings wenigstens skizzieren, bevor wir der Position Gregorovius' nähertreten.

In der ersten deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt waren nur Minderheiten für die nationalen Freiheits- und Selbständigkeitsrechte des italienischen Volks eingestanden. Denn die meisten Liberalen sind nicht anders als die konservativen Mitglieder der Nationalversammlung für Österreichs Besitz und starke Stellung in Norditalien aufgetreten, haben sich an diesem entscheidenden Punkt also gegen die Ziele der italienischen Unabhängigkeits- und Einigungsbewegung gewandt. Sicherheitspolitische Interessen, Sorgen vor dem möglichen Bündnis eines zukünftigen italienischen Nationalstaats mit Frankreich wurden angeführt. Aber dabei sind die Wortführer der Mehrheiten in der großen Italiendebatte der Paulskirche am 12. August 1848 nicht stehengeblieben. Vielmehr brachen unverhüllte Machtstaatsideen und Großmachtwünsche durch. Man berief sich auf die Geschichte, auf das mittelalterliche Reich der Deutschen und seine südliche Ausdehnung besonders in staufischer Zeit. Man stellte fest, daß «das Vaterland höher als die Anerkennung der Allgemeingültigkeit des nationalen Prinzips» stehen müsse: Überhaupt nütze die deutsche Herrschaft ja auch den Italienern, denn es seien doch «die siegenden, die herrschenden Völker, welche die Menschheit vorwärts bringen».

Seit der Aufklärung, seit dem 18. Jahrhundert tief eingeprägte negative Urteile über den italienischen Nationalcharakter, die angeblichen staatsbürgerlichen Unfähigkeiten des Italieners wurden jetzt mobilisiert, um die Unmöglichkeit eines unabhängigen italienischen Nationalstaats darzutun – und damit die geschichtliche Notwendigkeit deutscher, vom deutschen Kaisertum Österreich getragener Herrschaft und Führung in Italien. Deutschlands Hegemonie in Mitteleuropa und auf dem Balkan bis an die Küsten des Schwarzen Meeres sollte mit der Position der Habsburger Monarchie in Italien begründet und geschützt werden. Deshalb feierten

die meisten Liberalen wie die Konservativen den Sieg des 'Heldengreises' Radetzky bei Custoza über die Truppen Piemonts als «eines der glänzendsten Blätter in der deutschen Kriegsgeschichte». Die Stimmung riß in diesem Augenblick sogar prominente Vertreter des demokratischen Flügels in der Paulskirche mit, darunter den Italienfreund Levin Schücking oder Robert Blum. Wer dagegen anredete, wer das gleiche Recht der Italiener wie der Deutschen auf Freiheit und Einheit behauptete, der sah sich des «halben Landesverrats» beschuldigt. Am deutschnationalen Italienstandpunkt der Mehrheiten in Frankfurt und in der deutschen öffentlichen Meinung haben diese Gegenstimmen ebensowenig zu ändern vermocht wie Appelle italienischer Abgesandter bei der Paulskirchenversammlung oder aus dem Trentino stammender italienischer Abgeordneter und Zuschriften von prominenten italienischen Liberalen an deutsche Freunde, so an den berühmten Italienkenner Karl Mittermaier, der ja eine bedeutende Rolle in der Nationalversammlung gespielt hat, aber auf derartige Schreiben gar nicht reagieren wollte. Solche Appelle erreichten prinzipienfeste demokratische Linke, deren Sympathien aber der italienischen Demokratie, Mazzini und dem bald aufgehenden Stern Garibaldi und nicht den Zielen des gemäßigt-liberalen Nationalismus in Italien galten.

Kaum ein deutscher Beobachter der politischen Szenerie Italiens hat geahnt, daß sich die dortige Einheits- und Freiheitsbewegung nach den schweren Niederlagen der Jahre 1848/1849 so bald neu formieren und mit der nationalen Machtpolitik Piemonts so rasch zu solchen Erfolgen gelangen würde. Vielleicht ist in den 1850er Jahren allzu einseitig auf die spektakulären Fehlschläge mazzinianischer Erhebungsversuche gesehen worden und zu wenig auf die beharrliche innere Konsolidierungsarbeit und zielgerechte antiösterreichische Außenpolitik Piemonts und seiner gemäßigt-liberalen Regierungen. Ludwig August von Rochau, der vorerst kaum beachtete Prophet deutscher nationalliberaler «Realpolitik», gehörte zu den seltenen Ausnahmen, auch wenn er wie viele andere vor ihm den tief eingewurzelten italienischen Regionalismus und Lokalpatriotismus für ein sehr hohes Hindernis auf dem Wege zur Nationalstaatsgründung gehalten hat. Aber Piemont, so Rochau, habe in der Katastrophe zumindest seine politische Ehre durch Behauptung seiner liberalen Verfassung von 1848 und damit das Vertrauen der Italiener bewahrt, dadurch endlich auch das Werden eines neuen Italien eingeleitet. Rochau hat Italien 1850/1851 bereist, also kurz bevor Ferdinand Gregorovius dorthin gelangt ist. 1859 dann, als Cavours «Realpolitik» im Bündnis mit Napoleon III. Österreich auf das Veneto zurückwarf, waren die Mehrheiten in der überraschten öffentlichen Meinung Deutschlands zunächst eher noch heftiger gegen den italienischen Nationalismus eingestellt als 1848/49, als

im Jahr der europäischen Revolutionen. Nicht bloß die 'Großdeutschen' jedweder Couleur verlangten das Eintreten des Deutschen Bundes und besonders des militärmächtigen Preußens an der Seite Österreichs, sondern auch die meisten jener Liberalen, welche sich für eine kleindeutsche 'preußische' Lösung der eigenen nationalen Frage eingesetzt haben und denen deshalb vielleicht eine Schwächung der Habsburger Monarchie hätte gelegen kommen müssen: Es ging ja gegen Frankreich und das 1848 befürchtete Bündnis von Italienern und Franzosen! Wie sehr ist Österreichs schneller Friedensschluß mit Frankreich und die Abtretung der Lombardei, erste Säule der Einigung Italiens, weithin bedauert worden! Und wie tief war das Ansehen des abseits gebliebenen Preußen gesunken!

Die Triumphe der piemontesischen und italienischen Nationalpolitik im Jahre 1860 haben allerdings die 'kleindeutsch' orientierten Nationalliberalen mehr und mehr umgestimmt. Nachdem schon ihr «Deutscher Nationalverein» von 1859 nach dem Vorbild der nun so erfolgreichen «Società nazionale» von 1856 gegründet worden war, ließen sie sich nun schnell vom Erfolg Cavourscher 'Realpolitik' beeindrucken, zumal ja das Königreich Sardinien-Piemont jenes konstitutionell-parlamentarische System vorzuweisen hatte, um welches in Preußen noch gerungen wurde. Im selben Jahr ist auch in Deutschland wie sonstwo in Europa und Amerika Garibaldi, der 'Held zweier Welten', mit dem 'Zug der Tausend' nach Sizilien zum populären Volkshelden geworden; verständlicherweise aber nicht in der katholischen Publizistik, galt sein Kampf doch immer wieder der Eroberung des päpstlichen Roms, um dem entstehenden neuen Italien die alte Hauptstadt zurückzugeben. Einige Zeit lang genoß der Demokrat die rückhaltlose Bewunderung sogar der meisten Liberalen, besonders als er der italienischen Einheit zur größten Enttäuschung der deutschen Demokraten die ihnen möglich erscheinende Republikanisierung Italiens geopfert hatte.

Zum Erstaunen vermeintlicher Italienkenner nicht anders als zu dem des großen Publikums waren die Italiener den Deutschen auf der Bahn zur nationalstaatlichen Einigung weit vorausgegangen. Italien hatte bemerkenswerte Beispiele zweckmäßiger Diplomatie und kluger Organisation, großartigen Heroismus' und patriotischer Disziplin gegeben. Deutschlands nationalpolitische Diskussion wurde also nicht nur durch die italienischen Ereignisse von 1859/1860, durch den Krieg und dessen bundes- und außenpolitische Konsequenzen neu entfacht. Sie hat sich auch deutlich an den in Italien zu beobachtenden Modellen und Konflikten, so nicht zuletzt in der Reflexion des Verhältnisses von Zentralismus und Föderalismus im Nationalstaat, orientieren können. Treitschke oder Baum-

garten z.B. nutzten nun den Hinweis auf die geschichtlich erwiesenen Defizite des früheren deutschen liberalen Italienbildes, um die 'Traumwelten' des 1848er-Liberalismus und der gegenwärtigen antipreußischen Liberalen zu diskreditieren und für ihre Ideen liberaler nationaler 'Realpolitik' in Deutschland zu werben. Niemals zuvor und nicht wieder bis zum Machtantritt des Faschismus ist das politische Italien in Deutschland derartig intensiv beobachtet worden. Es war in dieser Umbruchphase europäischer und deutscher Geschichte zwischen Solferino und Königgrätz, von 1859 bis 1866, ein zentrales, frontenbildendes Thema in der deutschen öffentlichen Meinung.

Den in sich sehr gegensätzlichen Bekundungen liberaler und demokratischer Sympathien ist die konservative und die katholische Publizistik nicht weniger engagiert entgegengetreten. Verklärten viele Liberale das Italien Cavour's zum Muster reformistischen Fortschritts in der geschichtlich notwendigen Entwicklung zum nationalen Verfassungsstaat, so denunzierten Konservative und Katholiken gerade anhand des italienischen Beispiels jene liberalnationalen Fortschrittsideen als Revolutionsdrohung gegen die Fundamente der sittlichen, sozialen und politischen Ordnung Europas. Vor allem katholische Publizisten, die mit der politischen Unabhängigkeit des Papstes die Freiheit und damit den Bestand der Kirche gefährdet sahen, haben das Bild der innenpolitischen Zustände des neuen Italiens in den allerschwärzesten Farben gezeichnet, sicher in oft übertriebener Weise, aber teils doch auch mit Recht: Denken wir nur an den grausamen Krieg des italienischen Staates gegen den widerstrebenden Süden, in welchem bekanntlich viel mehr Menschen getötet und ermordet worden sind als in allen Verfolgungen und Kriegen des Risorgimento zusammen. Noch lange nach 1870 haben die Führer des deutschen Katholizismus bestritten, daß man überhaupt in nationalistischem Sinne von einem italienischen Volk reden dürfte. Und sie haben die Radikalität liberaler Nationalpolitik gerade darin begründet gesehen, daß diese die Vorstellung eines einigen Volkes nun nachträglich mit sämtlichen staatlichen Machtmitteln erzwingen müßte. Ihnen galt Cavour eher noch als größerer, weil geschickterer Verbrecher denn die Häupter der republikanischen Partei, als Mazzini und Garibaldi. Cavour's früher Tod, kaum daß die inneren und äußeren Formen des italienischen Einheitsstaates erkennbar geworden waren, erschien wie ein Gottesurteil. Schlossen sich einige deutsche Demokraten den Garibaldinern an, so gingen noch mehr deutsche Katholiken nach Italien, um den restlichen Kirchenstaat gegen den Druck des Königreichs Italien und die Attacken Garibaldi's zu verteidigen. Und die in Deutschland zur Unterstützung des

Heiligen Vaters durchgeführten Geldsammlungen wurden zu einem weiteren Schritt in der Formierung des deutschen Katholizismus.

Dies verweist uns darauf, daß Italien in diesem Augenblick nicht allein Gegenstand und Anstoß allgemeiner weltanschaulich-politischer Debatten, sondern vielmehr ein ganz unmittelbares Problem innerdeutscher Entwicklungen gewesen ist. Da war die Deutschlands Regierungen und Öffentlichkeit spaltende Frage der Anerkennung des in Krieg und Revolution geborenen Königreichs Italien, zu der Berlin die Zollvereinsmitglieder drängte und die das neuerdings von Liberalen regierte Baden zuerst vollzogen hat. Offensichtlich ging es hierbei um vorentscheidende innerdeutsche Weichenstellungen im Kräftespiel zwischen Österreich, Preußen und den Mittelstaaten. Da war die doppelte 'römische Frage' des italienischen Nationalstaats: die von Cavour durchgesetzte liberalistische Lösung des Verhältnisses von katholischer Kirche und modernem bürgerlichen Staat einerseits, andererseits die Existenz des restlichen Kirchenstaates zwischen 1860 und 1870, das Problem Roms als Zentrum der Weltkirche und als ersehnte Hauptstadt des italienischen Einheitsstaates. Der protestantisch bestimmte und zum Kampf gegen die 'internationale' katholische Kirche und den Katholizismus entschlossene National-liberalismus Deutschlands überzeugte sich da leicht, «daß die beiden Staaten Preußen und Piemont mit denselben Berufen dieselben staatlichen Ideen, dieselben Gegner und Freunde gemein hatten und daß zwischen beiden und der Kurie prinzipielle Gegnerschaft bestand». So Eduard Lasker in seinen Erinnerungen. Das italienisch-preußische Militärbündnis von 1866 gegen die katholische Vormacht Österreichs ist von ihnen gerade auch in dieser Perspektive gerechtfertigt, Österreichs Verdrängung aus Deutschland wie aus Italien als entscheidende Niederlage der katholischen Kirche bejubelt worden. Dem haben die katholischen Politiker und Publizisten in Preußen wie im ganzen Deutschland natürlich entschieden widersprochen, und bekanntlich sollte die parlamentarische Austragung dieses Gegensatzes 1871 zu den Anlässen in der Auslösung des sogenannten Kulturkampfes in Preußen und im neuen Deutschen Reich gehören.

Das Jahr 1866 hat aber auch einen weiteren Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Auseinandersetzung mit Italien gebracht. Einerseits ist vor allem durch Treitschkes großartige Cavour-Deutung (1869) im Zeichen des Gesamterfolges über Österreich die liberale Vorstellung paralleler Nationalstaatsbildung historiographisch gleichsam kanonisiert worden. Andererseits war dieser Gesamterfolg (wie endlich auch die Einnahme Roms 1870) durch den Sieg der preußischen (deutschen) Waffen

errungen worden, indessen Italien sowohl zu Lande wie zu Wasser schwere Niederlagen erlitten hatte. Das frühere Überlegenheitsgefühl brach danach sehr schnell wieder vor: Italien rückte «von der Rolle des bewunderten Vorbilds in die schlichtere eines bloßen Vorgängers» (Petersen). Sattsam bekannte Behauptungen über den italienischen Volkscharakter wurden wieder aufgewärmt, um die relative Schwäche des staatlich nun fast völlig geeinten Italiens zu 'erklären'. Selten begegneten Ansätze zu nüchterner Analyse der andersartigen sozialen, mentalen oder wirtschaftlichen Probleme südlich der Alpen und besonders südlich der Apenninen. Und überhaupt ließ das deutsche politische Italieninteresse nun sehr schnell nach, um dann bald nach 1870 einen auffälligen Tiefstand zu erreichen. Garibaldi ist nach seinem letzten, so kläglich mißlungenen Versuch gegen den Kirchenstaat (1867) von deutschen liberalen Publizisten geradezu zum Inbegriff italienischer Disziplinlosigkeit und politischen Abenteuerertums erhoben worden – eine teils lächerliche, teils bemitleidenswerte Symbolfigur. Wie wenig die meisten Deutschen von der politischen Kultur des neuen Italiens, vom Ineinander liberaler und demokratischer Faktoren in der italienischen Nationswerdung begriffen hatten, das haben die verständnislosen Haßausbrüche gegen den einst so bewunderten Eroberer Siziliens bewiesen, als er 1870 die Garibaldiner in den Kampf für das geschlagene, zur Republik gewordene Frankreich zu führen wagte.

Dieser Umschwung in der Beurteilung Garibaldi's findet sich ja auch bei Gregorovius. Sein größter politisch-publizistischer Beitrag im Jahrzehnt der nationalstaatlichen Einigung Italiens hat gerade dem letzten, im Herbst 1867 stattgefundenen Versuch des 'Volkshelden' gegolten, den 1860 übriggebliebenen Rest des Kirchenstaats und besonders Rom zu erobern, also die Entstehung Italiens mit einer neuen Aktion 'von unten' abzuschließen.

«Das ganze mazzinische Treiben», schrieb Gregorovius da, hat «den Nimbus des kühnen Volksmannes verwischt, welcher in der Geschichte der Befreiung Italiens eine so heldenhafte Figur gewesen war». Und so berechtigt das Anliegen, den Kirchenstaat endlich zu beseitigen, auch in Gregorovius' Augen gewesen sein mochte, «so konnte die öffentliche Meinung Europas doch nicht zugestehen, daß Garibaldi und seine Freischaren, oder Mazzini und seine (republikanisch-demokratische) Partei, ihre wirklichen Vertreter seien». Denn dieses Unternehmen mußte nicht allein wegen eigentlich politischer Gründe als «ein peinliches Blatt der Geschichte Italiens» angesehen werden. Vielmehr begriff Gregorovius diesen 'Kampf um Rom' als direkten Anschlag auf den zivilisatorischen Fortschritt Europas, weil mit Garibaldi eine mittelalterliche Figur, die des

Condottiere, wiederauferstanden sei: «Er steht außer dem Staat ... Er treibt die Jugend seines Landes tausendfach in Elend und Tod, sie als Material für seine Pläne verbrauchend». Er will ihr ein neues altes «Idol» setzen, sagte der geschworene Zivilist und Antimilitarist Gregorovius, das Idol nämlich der 'Aktion', der Gewaltpolitik. Peinlich also für das entstehende Italien, diesem Garibaldi vor aller Welt so viel verdanken zu müssen, ihm eine solche Popularität verschafft zu haben. «Wer in Rom Augenzeuge der Ereignisse war», so nochmals Gregorovius über Gregorovius, «sah die Dinge und Gestalten, die er in den mittelalterlichen Chroniken wörtlich wiederfand; er war versucht, diese Chroniken selbst aufzuschlagen und mit den Ereignissen des Tages zu vergleichen».

Mir scheint, daß in der eben zusammengefaßten Passage vom Ende des vierten und Anfang des fünften Artikels in «Der Krieg der Freischaren um Rom» fast alle jene Aspekte anzutreffen sind, die zum Verständnis von Gregorovius Auffassung des Risorgimento berücksichtigt werden müssen, so

- seine bürgerlich-liberale politische Grundhaltung;
- sein Antiklerikalismus und seine unbedingte Frontstellung gegen das moderne Papsttum;
- sein prinzipielles Eintreten für die italienische nationalpolitische Bewegung;
- seine in den 1860er Jahren gelegentlich kräftig hervortretende Skepsis gegenüber der Entwicklungsfähigkeit des italienischen Nationalstaats;
- vor allem aber seine eigentümliche historische Wahrnehmung der italienischen Gegenwart, wie er sie selbst so klar in der Auseinandersetzung mit Garibaldi aufgedeckt hat.

Beginnen wir mit dem letzten Punkt, mit Gregorovius' Wahrnehmung seiner Gegenwart. Da muß man zunächst unterstreichen, daß er kein politischer Publizist gewesen ist und auch kein Autor, dessen geschichtliche Interessen gleichsam funktional auf gegenwärtige politische Fragen bezogen waren. Er vergewenwärtigte sozusagen nicht die Geschichte, sondern umgekehrt: er vergeschichtlichte die Gegenwart. Leo Baeck, der große jüdische Gelehrte und Führer der jüdischen Deutschen im Untergang, hat das im Vorwort zu einer Neuauflage von Gregorovius' *Der Ghetto und die Juden in Rom*, entstanden 1853 (1935), folgendermaßen kritisiert: «Ihn hatte das Gestern und Ehegestern umstrickt, und es erging ihm wie so manchem Historiker, der seine Wünsche, Gedanken, seine

Ideale allein in der Vergangenheit entdeckt oder auch dort hinein entwirft ... Auch wo dann von Gegenwärtigem geredet wird, ist es dann in Wirklichkeit immer bloß das Vergangene. Die Gegenwart wird unecht; es ist nur ein vermeintliches Heute, wenn dieser Historiker das Bild des Tages sieht und zeigt». Und Heinz Holldack (1936) hat dies in der Konfrontation von Gregorovius' mit Victor Hehns Wahrnehmungsweise noch schärfer herausgestellt: Taucht Hehn ganz in das gegenwärtige Erleben etwa einer Wallfahrt in der Campagna ein, so empfindet Gregorovius beim selben Anblick: «Es zieht das Mittelalter vorüber» usw. Das ist ja nicht erst Späteren aufgefallen, sondern u.a. schon Kurt von Schlözer in den 1860er Jahren, der Gregorovius gelegentlich als wandelndes Kompendium geschichtlicher Lokalkenntnisse genutzt hat, um sich anschließend über den Mann und seine Art zu belustigen.

Holldacks Kritik ging indessen noch über die Leo Baecks hinaus, indem er sie präziserte: Gregorovius verknüpfe Vergangenheit und Gegenwart im Grund kaum einmal kausal, sondern fast ausschließlich in unmittelbaren Vergleichen und oft völlig inkongruenten Bildern – in Vergleichen etwa zwischen Konradin und Wilhelm I., zwischen dem Langobardenkönig Aistolf und Victor Emanuel II. Oder eben auch zwischen einem mittelalterlichen Condottiere und Garibaldi! Was besagt denn der Vergleich mit einem Condottiere des italienischen Mittelalters? Er erschwert ja taugliche Erklärungen des Phänomens Garibaldi in der italienischen nationalen Revolution, Erklärungen eines durchaus modernen Typs charismatischen Führertums. Insofern kann ich Holldack durchaus folgen, wenn er Gregorovius einen unpolitischen Kopf nennt. Etwas dem analytisch brillanten Aufsatz von Victor Hehn: *Pro populo italico* (1864), oder Treitschkes *Cavour* (1869) oder den zeithistorischen Schriften Hermann Reuchlins oder Emil Ruths in der Qualität Vergleichbares hat Gregorovius über das Risorgimento nicht geschrieben – hat er nach all seinen Anlagen nicht schreiben können. Sie haben ihn zum Verfasser großer Kulturgeschichte mit seiner monumentalen, weitgehend aus erstmals erschlossenen Archivalien gearbeiteten *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* werden lassen und als Feuilletonisten in vielen angesehenen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands, Italiens, ja, Europas zum Meister der historischen Landschaftsschilderung. Bloß zum originellen Kommentator des grundstürzenden Umbruchs in der italienischen Geschichte befähigten ihn seine Anlagen nicht, ja, nicht einmal zu dessen aufmerksamen Chronisten.

Das wird noch klarer, wenn man einmal aus seinen zeitgenössischen Schriften, aus den überlieferten Briefwechseln und aus den übrigen von

ihm in den 1880er Jahren stark überarbeiteten, posthum von seinem Freund Friedrich Althaus veröffentlichten *Römischen Tagebüchern* nicht die sozusagen 'starken' politischen Aussagen herausfischt, sondern deren relativ geringen Anteil am Gesamten erkennt und dann noch bedenkt, worüber Gregorovius nichts oder fast nichts zu sagen hat, so über Cavour, über die Entscheidung bei Aspromonte und so weiter.

Das Wort vom unpolitisch denkenden Historiker Gregorovius darf nun aber nicht mißverstanden werden. Denn seine historischen Anschauungen gründeten ja doch auf fundamentalen philosophisch-weltanschaulichen Überzeugungen, welche zugleich prinzipielle, in einem weiteren Sinn durchaus politische Stellungnahmen gegenüber den großen Zeitfragen und dadurch eben zur italienischen Nationalstaatsgründung ermöglichten, sogar forderten. Sie würden ihn freilich auch dann zu denselben Urteilen geführt haben, wenn er nicht bald ein Vierteljahrhundert, von 1852 bis 1874, in Rom gelebt und Italien auf der Suche nach Quellenmaterial für die *Geschichte der Stadt Rom* durchreist hätte.

Auf die kürzeste Formel gebracht, lautete dieses weltanschauliche Credo: Fortschritt der Menschheit zu immer höheren und universelleren Stufen der Vernunft und Humanität, in einem Begriff erfaßt: der Zivilisation. Im Mittelalter, das ist ja das grandiose Kernthema der *Geschichte der Stadt Rom*, welche deshalb gar nicht als Stadtgeschichte zu verstehen ist, im Mittelalter also hatten in Gregorovius' Deutung das Christentum und das Papsttum mit der universalen Kirche unendlich viel mehr als das Kaisertum und alle weltlichen Mächte Europas den Prozeß der Zivilisation getragen. Aber diese Bedeutung verlor sich mit dem weiteren Fortschritt des Menschen, wie er zuerst in der Renaissance sichtbar wurde. Die «deutsche Reformation» endlich, Luther, «setzte Papsttum und katholisches Christentum von den Höhen der Kultur ab». Seither standen sie in «hierarchischer Geistesarmut» erstarrt im «feindlichen Widerspruch zu dem fortschreitenden Leben Europas». Ganz konsequent beendete Gregorovius die Geschichte der Stadt Rom an diesem universalhistorischen Wendepunkt und verwehrte sich gegen Zumutungen, das Werk in die Neuzeit fortzusetzen. Fügen wir noch hinzu, daß Gregorovius derart ziemlich originell das romantisch-universalistische Mittelalterbild mit liberalem Antikatholizismus und liberaler Papstfeindschaft verbunden hat: Die einstige zivilisatorische Bedeutung der Papstkirche durfte anerkannt, das gegenwärtige Papsttum mitsamt dem ultramontanen Katholizismus mußte entschlossen bekämpft und, wenn möglich, zerstört werden.

Träger des zivilisatorischen Fortschritts sind im 19. Jahrhundert nun die vernünftig gebildeten und deshalb freiheitsberechtigten Völker im sittlich

begründeten Staat, also die Nationalstaaten, hinter denen nach Gregorovius aber schon eine neue universelle Ordnung aufscheint: die einer friedens- und freiheitssichernden Gemeinschaft der europäischen Völker. So kann sich Gregorovius in einer seiner ganz wenigen aussagekräftigen Bemerkungen über Cavour begeistern, notiert in den *Römischen Tagebüchern* zum 4. April 1861: Indem jener und die Turiner Kammer feststellen, Rom müsse die Hauptstadt Italiens werden, haben sie den «Ausgangspunkt für eine neue Phase in der Zivilisation gesetzt»! Und das in doppelter Weise: Damit war der unbedingte Geltungsanspruch des Nationalstaats überhaupt manifestiert und zugleich das zivilisationsfeindliche Papsttum zum Endkampf herausgefordert. Und das hieß dann wiederum: Die italienische Nationalbewegung und Nationalstaatsgründung mußten in diesem hohen Sinn als eine geschichtliche Notwendigkeit begrüßt werden. In der Ausführung jener Vision wird Gregorovius nach 1870/71 dann wiederholt über seinen Traum eines neuen Roms als Hauptstadt eines vereinigten Europas der freien Nationen sprechen.

Gregorovius' Auffassung des Risorgimentos hing völlig an diesen beiden Prinzipien, am Prinzip des liberalen Nationalstaats und an dem des liberalen Antikatholizismus. Kamen ihm Zweifel an der Durchsetzungsfähigkeit der liberalen italienischen Nationalbewegung und der Haltbarkeit des jungen italienischen Nationalstaats – und sie kamen ihm in den 1860er Jahren recht oft –, dann tröstete er sich wie etwa im September 1864: «Ich halte die Hoffnung fest; ich glaube an die fortschreitende Macht der Geschichte». Also, darf man wohl hinzusetzen, eigentlich glaubte er nicht an die Kapazität der italienischen Nationalbewegung! Zweifel – 1859 wegen des Bündnisses mit dem Frankreich des verabscheuten dritten Napoleon; 1860 wegen der Abtretung Nizzas und Savoyens an Frankreich, als «die Schamlosigkeit auf beiden Seiten gleich groß» war; immer wieder wegen des garibaldinischen Aktionismus und des oft undurchsichtigen Spiels liberaler Regierungen mit ihm; wegen der entsetzlichen Gleichgültigkeit der italienischen Liberalen gegenüber den Verhandlungen des Vatikanischen Konzils, «welche das Papsttum in seinem Wahnsinn unterstützt», und so weiter. Kaum einmal findet sich ein Ansatz zu einem Verständnis konkreter Sachzwänge, begründet in inneren und äußeren Machtverhältnissen und besonderen sozialen wie kulturellen Strukturen des werdenden Italiens. Unweigerlich fiel er wie so viele deutsche Beobachter, Sympathisanten wie Gegner der italienischen Nationalstaatsgründung fast gleichermaßen, auf die alte Klage über den italienischen Nationalcharakter zurück, und das noch öfter und heftiger, nachdem «der germanische Geist der Reformation auf den Feldern Böhmens einen neuen und folgenschweren Sieg über das Mittelalter errungen» hatte und

nunmehr «Deutschland, die größte Geistesmacht der Welt, diese so tief umwandeln wird wie einst durch die Reformation». Hingegen fand er bei den Italienern «nur den Mut gewaltsamer Tatsachen, nirgends den des Glaubens an ein großes sittliches Ideal. Sie können einreißen, aber der Neubau ist ohne die moralische Kraft des Volks nicht denkbar». Und 1872, fast schon zum Abschied von Rom, notierte er, «daß der moralische Zustand des Volks im Widerspruch zu den politischen Erfolgen» von 1859 bis 1870 stehe. Aufgrund solcher Ansichten ließ sich der Erfolg der italienischen Nationalbewegung in der Tat nicht mehr rational erklären. Konsequenz sah Gregorovius «das neue Reich Italien wie durch Zauber entstehen».

Daß Gregorovius die Motive und Handlungen der inner- und außeritalienischen Gegner der Nationalstaatsgründung in Italien, damit die zum Verständnis des Ganzen notwendig gehörende andere Seite des Risorgimento nicht zu begreifen versuchte, ja, sie wohl gar nicht wahrzunehmen vermochte, braucht jetzt kaum noch eigens betont zu werden. Das Rom Pius IX. galt ihm für nichts als eine «moralische Ruine» und ein «Hospital des Pfaffentums». 1870 sah er im «unrühmlichen Ende» des Kirchenstaats vor allem das Walten der geschichtlich gerechten Vorsehung «im Angesicht jenes absurden Infallibilität-Größenwahns, der dort in Szene gesetzt worden ist». Die Beobachtung von Anhänglichkeit breiter Volksschichten gegenüber dem Papst, der Geldsammlungen unter den Katholiken Europas und der Welt, der Freiwilligen aus anderen Ländern in der päpstlichen Truppe führte nur zu höhnischen Kommentaren. Zu den inszenierten Anschluß-Plebisziten im Jahre 1860 fiel ihm nur im Falle der an Frankreich gekommenen Gebiete, nicht hinsichtlich der mittellitalienischen Vorgänge etwas Kritisches ein. Der massenhafte Widerstand in Süditalien während der 1860er Jahre wurde von Gregorovius einmal als «Greueltheater» bezeichnet, veranstaltet aber allein von halbverrückten Anhängern der in Neapel von Garibaldi vertriebenen Bourbonen, von Kriminellen und 'Sanfedisten', verstanden als übelste Mischung krimineller und katholisch-fanaticher Elemente, also keineswegs von Militär und Polizei des Königreichs Italien. Keine Frage nach den Antrieben der Aufständischen, keine Frage nach den auch darin zu findenden Problemen italienischer Nationalstaatsgründung. In den *Römischen Tagebüchern* zeichnete er viel Klatsch und noch mehr Anekdoten über das Treiben des bourbonischen Exils und schroffe Auseinandersetzungen mit der antinationalen und antiliberalen Propaganda der Jesuitenpresse auf. Aber was Gregorovius in all diesen Zusammenhängen viel, viel mehr berührte als alle Aspekte dieser anderen Seite des Risorgimento, das war das Auftreten des rheinpreußischen katholischen Diplomaten,

Geschichtsschreibers und Italienfreundes Alfred von Reumont: Der veröffentlichte nämlich zwischen 1863 und 1870 ebenfalls eine Geschichte der Stadt Rom gegen die spätestens seit dem siebten Band deutlich liberal auftretende Geschichte von Gregorovius, aufgefordert von römischen und deutschen katholischen Kreisen und finanziert durch Max II. von Bayern, dazu obendrein 1871 einen leidenschaftlichen Appell für die Wiederherstellung der päpstlichen Freiheit und gegen den Zentralismus des Königreichs Italien. Der rheinpreußische Katholik und Altkonservative Reumont war damit in jenes Feld eingebrochen, welches der protestantische liberale Ostpreuße ganz früh, 1853, ein Jahr nach seiner Ankunft in Italien als Feld seines Lebenswerks entdeckt hatte: die Deutung der abendländisch-universalen Ideen und Kräfte im Mittelalter, verdichtet in der Geschichte des geistig-politischen Zentrums dieser abendländischen Welt, in der Geschichte der Stadt Rom zwischem dem Fall des Römischen Reichs und der deutschen Reformation.

Rom hat Gregorovius, der sich von den Geselligkeiten der Deutsch-Römer stets möglichst fern gehalten hat, der ihnen als unhandlicher, nervös-reizbarer Mensch oder gar unheimlich zerrissen erschien, der 1871 aber doch vor den Landsleuten den schönen Festvortrag über altes und neues Reich halten mußte, auch Rom hat Gregorovius allzeit in erster und zweiter Linie als Idee und viel weniger als wirkliche Stadt interessiert. Ganz bezeichnend war ein Satz aus den Anfängen seiner Studien: Die Stadt sei «gar nicht auszudenken». Nicht auszudenken, wie er finden sollte, als zweifache universale Idee: als Idee des zivilisierenden katholischen Christentums und der Kirche im Mittelalter und nun als Symbol der Universalität des freiheitlichen nationalstaatlichen Prinzips der Gegenwart. Aber der wirkliche Gegensatz zwischen beiden Ideen «zerriß» Gregorovius. Er wollte Rom als Hauptstadt des italienischen Nationalstaats und mußte das als fortschrittsbewußter Zeitzeuge wollen. Und er wollte es nach seinem ganzen geschichtlichen Fühlen und Wissen nicht, weil mit der nationalstaatlichen Vereinnahmung die universale Bedeutung verloren gehen würde. Und dann wieder wollte er es, um dem neuzeitlichen Papsttum mit Rom endlich den universellen Anspruch zu nehmen. Vor 1870 wäre es ihm wohl am liebsten gewesen, wenn die Italiener den Papst hätten vertreiben, ihre Hauptstadt aber in Florenz belassen können. So hat ja auch der Historiker des antiken Roms, Theodor Mommsen, gedacht – aber mit einem bezeichnenden Unterschied in der Argumentation. Mommsen war gegen Rom, weil dessen universale Traditionen stets den Hauptstadtcharakter und damit Italien selbst gefährden würden, indessen Gregorovius um die universale Bedeutung Roms trauerte, auch wenn er 1870 in beinahe religiöse Stimmung geriet, weil beides zugleich

fast zum Ende gekommen war: Seine Arbeit an der mittelalterlichen Geschichte der Weltstadt Rom und die weltliche Herrschaft des Papstes. So schied er auch leichten Herzens: «Rom hat sich sehr verändert», schrieb er an den Gönner Hermann von Thile Ende 1871. «Es ist mir mannigfach verleidet. Auch», man beachte dieses Auch! «auch hat mich ein wahrhafter Ekel vor dem jetzigen Papsttum und der Jesuitenwirtschaft noch am Schlusse überkommen und so begreife ich mehr als je den glühenden Haß unseres Helden Luther gegen die Mächte der Finsternis, die von dorthier die Welt bedrohten und noch bedrohen». In der Ferne dann konnte der Liberale den romantischen Historiker in Gregorovius zurückdrängen, wie wir es in seinem wiederum mit Reumont ausgefochtenen Streit um den *Umbau der Stadt Rom* (1886) nachlesen können: Zwar bedaure er manches an den Beseitigungen gerade der mittelalterlichen Züge der Stadt, aber das habe doch schon mit dem Eisenbahnbau unter Pius IX. begonnen und vor allem: die fortschreitende Geschichte, die wachsende Zivilisation bedeute stets Zerstörung und Neubau, Zerstörung, um neu bauen zu können. Und doch gewann das liberale nicht ganz die Oberhand über das romantisch-universale Geschichtsbild: Deshalb kam er wiederholt, wie schon gesagt, und öfter, als er die weitere Radikalisierung des Nationalismus beobachten mußte, auf seine Idee eines neuen Roms als Zentrum der friedlich zusammenarbeitenden europäischen Nationen zurück.

Sein Werk über Rom im Mittelalter machte ihn im deutschen und italienischen liberalen Bürgertum berühmt. «Sein Name», notierte Kurt von Schlözer schon 1864, «ist in ganz Italien bekannt. Die päpstliche Partei erkennt in ihm freilich keinen Anhänger, um so begeisterter ist das junge Italien ... in den norditalienischen Städten». Und das liberale Italien hat ihn hoch geehrt. Es bat ihn um Mitarbeit an der Reorganisation der römischen Archive, es verlieh ihm 1876 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Rom, ihm als erstem Deutschen, zwanzig Jahre vor Theodor Mommsen, es übernahm die Kosten für Übersetzung und Verlag seiner monumentalen Geschichte. Darum und auf dieser Ebene, aber nicht zuletzt auch wegen seiner Absage an den integralen Nationalismus des späteren 19. Jahrhunderts dürfen wir heute an Gregorovius als an einen der großen Brückenbauer zwischen italienischer und deutscher Kultur, zwischen deutscher und italienischer Nation denken.

Bibliographische Hinweise

W. ALTGELD, *Giuseppe Garibaldi in zeitgenössischer Sicht ...*, in «Risorgimento», III, 1982, S. 169-199.

L. BAECK, Geleitwort zu *Ferdinand Gregorovius. Der Ghetto und die Juden in Rom*, Berlin 1935 (Bücherei des Schocken Verlages, 46).

F. GREGOROVIVS, *Kleine Schriften zur Geschichte und Kultur*, 3 Bde., Leipzig 1887-1892.

– *Römische Tagebücher*, hrsg. von F. ALTHAUS, Stuttgart 1892.

– *Wanderjahre in Italien*, Köln 1953 (ungekürzte Gesamtausgabe).

– *Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser. Eine Episode des dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 1879.

V. HEHN, *Italien. Ansichten und Streiflichter*, Berlin 1896⁵.

H. HOLLDAK, *Victor Hehn und Ferdinand Gregorovius. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Italienauffassung*, in «Historische Zeitschrift», 154, 1936, S. 285-310.

J. HÖNIG, *Ferdinand Gregorovius, der Geschichtsschreiber der Stadt Rom. Mit Briefen an Cotta, Franz Rübl und andere* (Briefe: Teil II, S. 181-531), Stuttgart - Berlin 1921.

– *Ferdinand Gregorovius. Eine Biographie*, Stuttgart 1943 (überarbeitete Fassung der Publikation von 1921, ohne den Briefwechsel).

– *Ferdinand Gregorovius als Dichter*, Stuttgart 1914.

W. KAMPF, *Ferdinand Gregorovius und die Politik seiner Zeit*, in «Preußenland», 19, 1981, S. 18-24.

H. JEDIN, *Alfred von Reumont (1808-1887)*, in *Rheinische Lebensbilder*, Bd. 5, 1973, S. 95-112.

H. VON PETERSDORFF (ed), *Briefe von Ferdinand Gregorovius an den Staatssekretär Hermann von Thile*, Berlin 1894.

J. PETERSEN, *Alfred von Reumont und Italien*, in: «Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins», 94/95, 1987/88, S. 79-107.

– *Risorgimento und italienischer Einheitsstaat im Urteil Deutschlands nach 1860*, in «Historische Zeitschrift», 234, 1982, S. 64-99.

F.C. SCHEIBE, *Mittelalterbild und liberaler Fortschrittsglaube in der Geschichtsschreibung von Ferdinand Gregorovius*, in «Archiv für Kulturgeschichte», 61, 1979, S. 191-230.

Th. SCHIEDER, *Das Italienbild der deutschen Einheitsbewegung, in Begegnungen mit der Geschichte*, Göttingen 1962, S. 210-235.

K. VON SCHLÖZER, *Römische Briefe 1864-1869*, hrsg. von K. VON SCHLÖZER, Stuttgart - Berlin 1913⁴.